



NIKLAUS PETER

Eine Leitersprosse nach der andern

«Homer aus dem Emmental», so hat man Jeremias Gotthelf genannt. Vielleicht, weil der Berner Schriftsteller das Dunkle, den Hass, den Neid und die Tragödien zu beschreiben wusste, die scheinbar unausweichlich sich verschärfenden Konflikte zwischen Menschen. Aber er konnte auch von der Versöhnung und Frömmigkeit im alten Sinne erzählen: vom gelingenden Leben. Auffällig oft und variantenreich findet sich bei ihm die biblische Metapher von der Himmelsleiter, stets als positives Bild für ein Leben, bei dem die Verbindung nach oben «funktioniert».

So am Anfang der Novelle «Die schwarze Spinne», wo über die Feiertage von Ostern bis Himmelfahrt gesagt wird, sie zeugten davon, «dass die Leiter noch am Himmel stehe». Im Berner Kalender 1845 schreibt Gotthelf, dass wir eigentlich so leben sollten, als wäre jeder einzelne Tag eine Sprosse auf dieser Leiter. In seiner Freude an Sprachbildern hatte Gotthelf einen Zug ins Praktische: Leitern sind Geräte, Hilfsmittel, es gilt, auf ihnen eine Sprosse nach der andern zu nehmen.

Eine schöne Variation ist im Kapitel 27 der «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» ausgeführt. Hier lässt Gotthelf seinen Schulmeister «merkwürdige Betrachtungen» anstellen über den Menschen, «Krone der Schöpfung» geheissen, ein «für den Himmel geborenes» Wesen, das zugleich so gefährdet sei. Deshalb, so fügt er an, habe Gott den Efeu als Sinnbild geschaffen für den Menschen. Denn wie der Efeu einen starken Baumstamm brauche, um sich emporzuranken, so brauche der Mensch Hilfsmittel, um zu wachsen, frei zu werden, sich geistig und seelisch aufzurichten.

Und dann denkt der Schulmeister über derartige Stämme, Hilfsmittel und Leitern nach: über elterliche Liebe und Erziehung, über das Geld, das Höhe und Glanz versprechen kann... Andere richten sich daran auf, dass sie den eigenen Stammbaum furchtbar wichtig nehmen, wieder andere, indem sie sich nach Posten und Pöstchen strecken. Gotthelf skizziert hier eine Lehre guter und schlechter Stützen für Efeu-Menschen. Vor allem will er über positive Lebensleitern sprechen: Geist, Liebe, Freiheit – alles Leitern, die emporführen, vorausgesetzt, man benutzt sie auch.

Schliesslich folgt eine Passage über seinen eigenen Glauben, der zeitweise zum frommen, bequemen «Schlüssel» für den Himmel verkommen war. Selbstkritisch sagt der Schulmeister: «Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterner Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Hass, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut.» Er sei nur so etwas wie ein Hausschlüssel gewesen, den man morgens in die Tasche steckt, einfach um abends wieder ins Haus zu kommen.

Leiter oder Schlüssel? Auch unter heutigen Bedingungen, da uns jenes einfache, anschauliche Unten/Oben abhandengekommen ist, lohnt es sich, darüber nachzudenken.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.